„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 31' und B 36'): Texte und Erläuterungen zu Nr. 381 (Nov. 2012): A

Dienstag, 13. Dezember 2011, 19.15 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk: das „Feature“[1]. Das in einigen Zeitschriften angekündigte „Feature“ über Somalia konnte wegen der Sicherheitslage in dem afrikanischen Land nicht realisiert werden. Statt dessen wiederholen[2] wir eine Erfolgs-„Story“ aus dem Schwarzwald[3]. [...]

„Also wir wußten genau, [auf] was wir uns dabei einlassen: **Kampf gegen die Atomenergie**[4] heißt auch Kampf gegen die Großmonopolisten in diesem Land.“ „Letztendlich blieb die letzte Konsequenz die: Wir kaufen unser Stromnetz. Das war so locker dahergesagt, aber irgendwo auch todernst.“

„Aber was sollte es? Es mußte ja sein, denn letztendlich war **Schönau** schon so etwas geworden wie ein Symbol in der Anti-Atom-Bewegung.“ [...] „Das gibt es nicht im ganzen Land – nur hier in Schönau!“ „Die Schwarzwälder Stromrebellen: Eine Bürgerinitiative wird zum Energieversorger“: ein „Feature“ von Frank Dietsche und Werner Kiefer. [...] „... bei uns in Schönau.“ Schönau: Das ist ein kleines Städtchen im Südschwarzwald am Fuße des

1) Vgl. Nr. 366, S. 39 – 54, und hier: S. 48 – 54!
2) bereits gesendet am 19. April 2011 um 19.15 Uhr
3) das Mittelgebirge nördlich von Freiburg (Vgl. Nr. 346, S. 1 – 18!)
4) Vgl. Nr. 363, S. 31 – 49; Nr. 364, S. 49 – 57; und <www.youtube.com/watch?v=7KvICC4SRmk>!

Belchens[5] im Tal der Wiese[6]. 2 1/2 tausend Menschen leben hier: ein idyllischer Luftkurort[7], in dem es fast alles gibt, was man zum Leben braucht: kleine Läden, Kindergärten, Schulen, ein Schwimmbad und sogar ein Krankenhaus - eigentlich eine ganz normale kleine Stadt, wäre da nicht vor vielen Jahren eine Bürgerinitiative entstanden, die als „Schwarzwälder Stromrebellen“ Geschichte geschrieben hat.

„Guten Abend, meine Damen und Herren! In dem sowjetischen Kernkraftwerk Tschernobyl ist es offenbar zu dem gefürchteten GAU gekommen, dem größten anzunehmenden Unfall.“[8]

„Letztendlich ist Tschernobyl bei uns wie eine Bombe eingeschlagen - bei mir nicht sofort, aber dann am nächsten Tag, (wie) [als] ich begriffen habe, was das eigentlich bedeutet. Das war mir vorher nicht so klar. Aber dann auf einmal zu sehen, daß eine Entfernung von 2 000 km so gut wie gar nichts ist, daß die Radioaktivität in Dosen[9], die wirklich schädlich sind, bis hier herkommt, das hätte ich vorher nicht gedacht.“

„Steigende Werte wurden aus Berlin, Hannover,

5) Der Belchen ist ein 1414 m hoher Berg.
6) Die Wiese fließt in Basel in den Rhein.
7) Da ist die Luft so gut, daß man dort hinfährt, um ein paar Wochen lang etwas für seine Gesundheit zu tun.
8) Erstes Deutsches Fernsehen, 29. 4. 1986, 20.00 Uhr: „Tagesschau“ (Vgl. Nr. 55, S. 30, 39, 44: Anm. 15; Nr. 56, S. 1/2, 5/6, 11 – 18, 21 – 28, 30 – 34, S. 23: Meldung vom 29. 4. morgens!)
9) hē dósis (grch.): die Gabe, abgemessene Menge

Das Schönauer Rathaus ist von 1897.

Stuttgart und Freiburg gemeldet. Aufgrund der Regenfälle der letzten 24 Stunden hat vor allem im süddeutschen Raum die Belastung des Bodens deutlich zugenommen."[10]

„Am Anfang habe ich die Nachrichten noch nicht so richtig verfolgt. Erst später wurde mir dann klar, daß ich eigentlich gar (nimmer) [nicht mehr] mit meinen Kindern raus[11] kann. [...] Es war eine ziemliche Ohnmacht für uns." [...] „Ich habe irgendwann mal gefunden, ich [...] will etwas machen, war aber eher relativ phantasielos und habe gedacht: Ja gut, wenn mir nichts einfällt, finde ich sicher jemanden, dem etwas einfällt, und habe daraufhin hier noch eine kleine Anzeige geschaltet[12]

10) „Tagesschau"[8], 4. Mai 1986, 20.00 - 20.15 Uhr
11) hinaus ins Freie, nach draußen
12) Er hat eine Kleinanzeige in der Lokalzeitung aufgegeben. (Kleinanzeigen sind billig.)

[...] und die Frage in den Raum gestellt, wer auch noch etwas tun (soll) [will], soll sich bei uns melden."

Bald darauf treffen sich im alten Forsthaus von Wolf Dieter Drescher und seiner Frau Sabine einige Schönauer Familien. Gemeinsam wollen sie gegen die Ohnmacht ankämpfen[13] und gegen die Atomenergie. Mit dabei ist Ursula Sladek, Mutter von fünf Kindern. Mitte der '70er Jahre ist sie mit ihrer jungen Familie nach Schönau gezogen. Ihr Mann, Michael ist Arzt und weiß, welche Folgen Strahlenbelastungen nach sich ziehen. Als die radioaktive Wolke den Schwarzwald erreicht, stellt sich Ursula Sladek mit anderen Müttern auf den Wochenmarkt – direkt neben dem Gemüsestand:

„Eine der ersten Aktivitäten war ein Info[rmations]-Stand in Schönau, was, (trotzdem) [obwohl] ja (die Schönauer) der Rest der Schönauer das gleiche erlebt hatte wie wir alle, irgendwie so ein bißchen etwas, ja, Verdächtiges war: Also man hatte vorher keine Info-Stände in Schönau."

Am skeptisch beäugten Info-Stand gibt es Informationen für den Alltag nach dem radioaktiven „Fallout": Was kann man essen, was nicht? Welche Gefahren gehen von der Strahlung aus, welche von den Atomkraftwerken in der Umgebung?

Und man will auch die Opfer nicht alleine las-

13) Vgl. Nr. 296 (X '05), S. 35 – 40: Unabhängigkeit von den großen Energieversorgern!

Dem Trainer der Fußball-Nationalmannschaft wünscht seine Heimatstadt am Tag vor der Niederlage gegen Italien mit diesem Spruchband noch: „Viel Glück!“

sen. Die Initiative sammelt Geld für die Kinderkrebsklinik in Kiew. Mit einem Bus holt man Kinder aus dem Katastrophengebiet zur Erholung nach Schönau, so auch die neunjährige Natascha, die bei Sabine Drescher die Sommerferien verbringt: „Natascha, you like to be here in Schönau?“ - „Ja, gut, very nice. Swimming, Essen, Eis, Fahrrad.“

Für die Bürgerinitiative ist klar: Ein zweites Tschernobyl darf es nicht geben. Die Aktivisten wollen hier vor Ort den Beweis erbringen, daß ein Ausstieg[14] aus der Atomenergie möglich ist.

„Wir haben also angefangen, Energie einzusparen, mal zu sehen: Geht das überhaupt? Kann man das in einem Maßstab, der wirklich erheblich ist,

14) Vgl. Nr. 357, S. 48; Nr. 364, S. 49 - 57!

ohne daß sich dadurch jetzt das Leben verändert oder daß man vielleicht nur noch kalt ißt oder mit schmutzigen Kleidern herumläuft? Das wollten wir natürlich auch nicht. Ja, und dann haben wir festgestellt: Doch, man kann sehr viel einsparen. Deswegen haben wir dann einen nächsten Schritt geplant, nämlich daß wir gesagt haben: Jetzt wollen wir, daß ganz Schönau bei der Sparerei mitmacht.“

Die Initiative veranstaltet einen Stromspar-Wettbewerb. [...] Doch nicht jeder im Städtchen ist begeistert. Der Wirt des Gasthofs Krone, Ulrich Schlageter, ein echtes Schwarzwälder Urgestein und CDU-Gemeinderat, schüttelt noch heute den Kopf, wenn er an diese Zeit zurückdenkt:

„Es gab da auch sehr skurrile Vorschläge, daß man mit dem Rest [der Wärme] von der Elektroplatte noch Spiegeleier machen kann und dergleichen. Sagen wir mal: Der überwiegende Teil der Bevölkerung hat die Sache wirklich lächerlich gesehen. Ich denke einfach, es war für uns ..., also für den normalen Schönauer waren das ein paar Verrückte, die da irgendetwas machen.“

Verrückt genug für die Redakteure des Südwestfunks. Sie schicken ein Fernsehteam zu den rebellischen Schwarzwäldern, die den Atomstrom einfach wegsparen wollen: „Jeder 10te Haushalt in Schönau hat beim Wettbewerb mitgemacht. Einfache Auswertung: Der Jahresverbrauch '88 wurde mit dem des Vorjahres verglichen. Einige Teilnehmer haben

Links vom Gymnasium: Mariae Himmelfahrt

um bis zu 40 % reduziert. Alle zusammen brachten es auf 10 %. Beispiel: Die Kartoffeln sind gar. [Elektro]platte aus[schalten], und die Hitze reicht dann immer noch für Spiegeleier." [...]

Sie wollen nun auch ihren Energieversorger, die Kraftübertragungswerke Rheinfelden, bewegen, Stromsparmaßnahmen und Ökokraftwerke zu fördern. Den KWR gehör(en)[t] zwar ein großes Wasserkraftwerk am Rhein, aber sie sind auch am nahe gelegenen Atomkraftwerk beteiligt. Die Schönauer Bürgerinitiative schickt ihre Vertreter in die Konzernzentrale. Einer von ihnen ist der Arzt Michael Sladek:

„Diese stromsparende Leistung muß sich auch im Geldbeutel niederschlagen. Dazu braucht man eine ganz andere Tarifstruktur, und deswegen sind wir zur

KWR gegangen und haben gesagt: Runter mit den hohen Grundpreisen! Dafür könnt ihr die Arbeitspreise[15] ein bißchen höher machen. Und KWR hat uns da eiskalt die Schulter[16] gezeigt."

Daß sie die ökologischen Ideen der Bürger ignorieren, bringt Michael Sladek in Rage[17]. [...] „Kampf gegen die Atomenergie heißt auch: Kampf gegen die Großmonopolisten[13] in diesem Land. Und das erweckt Ohnmachtsgefühle, und die sind nur zu verändern, indem man eine solche Wut entwickelt gegen diese Strukturen, gegen diese Arroganz der Macht."

Die KWR haben mit der Stadt einen Konzessionsvertrag[18] und damit das Recht zur Stromversorgung. Der Vertrag läuft eigentlich erst 1995 aus, doch im August 1990 erreicht das Schönauer Bürgermeisteramt ein verlockendes Angebot der KWR: Wenn die Stadt jetzt schon einer frühzeitigen Verlängerung für weitere 20 Jahre zustimmt, erhält sie zusätzlich 100 000 DM. Gut für die Stadt – für die Initiative ist das reine Erpressung. [...]

„Letztendlich blieb die letzte Konsequenz die: Wir kaufen unser Stromnetz." [...] Wolf Dieter Drescher ist der Sohn des Försters in Schönau. [...] Der Elektrotechniker ist einer, der gerne zupackt. Seine Ausbildung hat er ausgerechnet[19] beim jet-

15) der Preis für den Strom je Kilowattstunde
16) Wem man die Schulter zeigt, von dem wendet man sich ab, den akzeptiert man nicht als Partner.
17) la rage (frz.): der heftige Zorn, die Wut
18) Sie haben in der Stadt das alleinige Recht, Stromleitungen zu den Haushalten zu legen.

Früher Gasthof Krone, jetzt Metzgerei mit Imbiß

zigen Kontrahenten[20] KWR gemacht. Als Mitbegründer der „Netzkauf Schönau“ muß er nun verhindern, daß sich die KWR für weitere 20 Jahre die Macht im Schönauer Stromnetz[18] sichern.

Die Entscheidung fällt im Juli 1991. [...] Die Stadträte müssen entscheiden, ob sie den Konzessionsvertrag[18] mit dem Kraftwerk Rheinfelden verlängern oder nicht: „Wer diesem Beschlußvorschlag die Zustimmung erteilt, bitte ich um ein Handzeichen. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7. In dem Fall ist dieser Antrag angenommen. Ich bedanke mich für Ihre Mitwirkung, bedanke mich auch bei den Presseleuten.“

Die CDU stimmte geschlossen für eine Vertragsverlängerung mit der KWR [AG], außerdem ein

19) gerade, ironischerweise
20) der Kontrahent, -en: der Vertragspartner, der Gegner (contrahere, lat.: zusammen|ziehen)

Stadtrat von der SPD. 7 gegen 6 Stimmen: Das heißt: Es bleibt alles beim Alten. Die Leute von „Netzkauf“ haben das wohl geahnt und eine Resolution vorbereitet: „Wir als Bürger von Schönau sind mit dieser Entscheidung nicht einverstanden. Wir werden daher ein Bürgerbegehren einleiten, mit dem Ziel, daß in einem Bürgerentscheid dieser Gemeinderatsbeschluß aufgehoben wird.“ [...]

„..., sonst bleibt alles wie bisher beim Alten. Wir sagen: Ja!“

„Wir wollten in dem Wahlkampf dem kalten Geld Emotionen entgegensetzen. Emotion hat etwas mit Herz zu tun. Unser „Slogan“ hieß: „Ja zu Schönau“, und was lag näher, als daß wir so ein Herz gebakken haben, wo ‚Ja‘ draufstand. Unser Bäcker hat es 1000mal gebacken, und (an) [auf] jedem Frühstückstisch in Schönau lag am Wahltag dieses Herz, und jeder wußte eigentlich, (wie) [was] die richtige Antwort im Bürgerentscheid war.“

„Wir haben gedacht, [...] wir bleiben beim alten Versorger. Mit dem waren wir zufrieden, der hat das gut gemacht. Was sollen wir uns auf Neuland begeben?“ Ulrich Schlageter und mit ihm die ganze CDU wirbt für ein „Nein“ im Bürgerentscheid – und sie haben einen finanzstarken Wahlhelfer.

„Wir wurden natürlich schon von der KWR unterstützt. Die KWR selber konnte ja nicht abstimmen. Es gab jede Menge Veranstaltungen. Wir hatten einen Riesenstand mal auf dem Rathausplatz, und wir

Den Gasthof zu den vier Löwen gibt es noch.

waren an und für sich guter Dinge[21] mit Zeitungswerbung und mit allem. Also wir dachten, wir sind mit Sicherheit die Stärkeren." [...]

„Mit ‚Nein' haben gestimmt 579, das entspricht 44,3 %. Somit ist der Bürgerentscheid im Sinne der Frage ‚Ja' entschieden." „Wenn man dann miterlebt hat auf dem Marktplatz, wie sich die Leute dann in die Arme gefallen sind, ..." [...] „Ich möchte nochmal allen versichern, daß das für Schönau ein großer Sieg ist."

„Nachdem wir den Bürgerentscheid gewonnen hatten, ging die Arbeit erst richtig los, denn jetzt mußten wir ja unser bürgereigenes Energieversor-

21) guter Dinge sein: Zuversicht haben

gungsunternehmen aufbauen." Technische, wirtschaftliche und juristische Probleme stehen an. Wie immer will man das Projekt gemeinsam mit Schönauern und Fachleuten aus ganz Deutschland voranbringen. [...]

In der Gaststube des Hotels „Vier Löwen" trifft sich ungewohntes Publikum: Techniker in Schlips und Kragen, Künstler, Philosophen, Wissenschaftler und viele Umweltbewegte. [...] Und alle reden mit: über Netzbewertungen, Ausbaupotentiale von erneuerbaren Energien und Investitionsrücklagen. [...]

Der Philosoph Carl Amery bestärkt die Seminarteilnehmer auf ihrem weiten Weg: „Die Zukunft der Welt kann nur gesichert werden in kleinen, fehlerfreundlichen[22] Gemeinschaften. Das ist ein ganz entscheidender Punkt für Ihre Arbeit hier in Schönau, das ist meine feste Überzeugung."

„Bei den ersten Stromseminaren mit den Experten aus ganz Deutschland haben wir natürlich in erster Linie selbst etwas gelernt. Das andere war aber auch diese emotionale Unterstützung von den Leuten, die von überall her kommen. Ja, und der dritte Aspekt war, daß wir da natürlich auch gleich wußten: Wir wirken über Schönau hinaus. Es ist nicht nur etwas, was in Schönau passiert, sondern was eine Bedeutung in ganz Deutschland hat.

22) wo ein Fehler toleriert werden kann, weil er nicht so schlimme Folgen hat wie in einem Atomkraftwerk

Januar 1994: Drei Jahre harter Arbeit liegen hinter den Schönauern: Die technische Umsetzbarkeit ihres Energiekonzeptes wurde bewiesen, um juristische und politische Entscheidungen lange gerungen. Endlich ist es so weit: Die Elektrizitätswerke Schönau, kurz EWS - der erste bürgereigene Energieversorger Deutschlands - werden gegründet. [...]

Die EWS sollen anstelle der KWR die Stromversorgung in Schönau übernehmen. Im November 1995 stimmt der Gemeinderat darüber ab [...]:

„Der Beschlußvorschlag lautet wie folgt - es scheint mir dieser Vorschlag die weitestgehende Lösung [zu sein] -: Der Gemeinderat beschließt, mit den Elektrizitätswerken Schönau einen Konzessionsvertrag für die Stromversorgung abzuschließen. Wer diesem Beschlußvorschlag folgt, den bitte ich um ein Handzeichen. 1, 2, 3, 4, 5[, 6]. Gegenstimmen? 1, 2, 3, 4, 5 und eine Enthaltung. Damit hat die

Mehrheit diesem Beschlußvorgang zugestimmt und den Konzessionsvertrag für die Stromversorgung an EWS vergeben." [...]

„Der Gemeinderat hat heute entschieden. Die Entscheidung akzeptieren wir als Demokraten. Wir sind jedoch dafür, daß jetzt der Bürger entscheidet." „Uns hat ja der Bürger beim ersten Mal verboten, vorzeitig zu verlängern. Und jetzt wollten wir mal sehen, ob der Bürger auch dem Sladek verbietet, das Netz zu übernehmen. [...]" Alles ist wieder offen. Ein neuer Bürgerentscheid steht bevor. [...]

„Wie sind wir hier abends immer zusammengekommen! Wie war das eigentlich auch eine tolle[23] Zeit für den Zusammenhalt in der Gruppe, für die Kreativität! Dann muß ich sagen: Gut, also auf einmal verliert das auch für mich ein bißchen den Schrekken, nochmal [einen] Bürgerentscheid machen zu müssen. Und dann sage ich: Gut, wenn sie denn einen haben wollen, dann sollen sie einen kriegen[24] - aber mit allen unseren Kräften." [...]

„Es darf nicht sein, daß die Welt zugrunde geht, [...] doch wenn du's versuchst, könnt' ich wetten, gibt's 'ne Chance, unsere Erde zu retten." „Da muß man sagen: Es waren nicht unbedingt gestandene Schönauer, also Ur-Schönauer, [es] waren Zugezogene: war der Dr. Sladek als Arzt, der Notar Braun,

23) (Umgangssprache): sehr gut, sehr
24) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

Kindergärtnerinnen, Lehrer und ... Na ja, und wir haben natürlich gesagt: ‚Also wir Schönauer Bürger, wir lassen uns nicht von denen bevormunden!‘“

Einer, der für die Netzkauf-Initiative in den Straßenwahlkampf zieht, ist Rolf Wetzel. Der Polizist in Schönau – Ausdauersportler und kein Mann von unüberlegten Entscheidungen – bekommt die aufgeheizte Stimmung im Ort zu spüren: „Ja es kam vor, daß ... Auf der Straße, man trifft sich - also der Ort ist klein -, Leute aus der Initiative, man steht und redet, und plötzlich schreit jemand: ‚Was wollt ihr da? Macht, daß ihr jetzt da wegkommt!‘ Oder ... Solche emotionalen Ausbrüche gab es natürlich schon.“

„Was sollte es? Es mußte ja sein, denn letztendlich war Schönau schon so etwas geworden wie ein Symbol in der Anti-Atom-Bewegung. Wir durften einfach nicht verlieren. Wir mußten wirklich alles für das Ziel einsetzen, daß wir auch diesen zweiten Bürgerentscheid gewinnen.“ [...]

„Entschuldigung, Frau Hesselbach, haben Sie ein paar Minuten Zeit für mich? Ich wollte wegen dem Sonntag, wegen dem Bürgerentscheid noch mit Ihnen reden.“ - „Ja, kommen Sie herein!“ - „Danke schön!“ „Also diese Hausbesuche waren ganz schwierige Gänge, vor allem auch für mich. Ich habe 2 Wochen Urlaub gemacht, weil ich meinen Arztberuf trennen wollte von diesem Wahlkampf, und ich habe während der Zeit in Schönau natürlich auch einige Patienten verloren, und das war wirklich ... [Das] weiß ich gar nicht, wie ich das damals geschafft habe, daß ich da trotzdem geklingelt habe.“ [...]

„Das gibt es nicht im ganzen Land - nur hier in Schönau! Und ihr alle seid dabei und mancher zahlt und spendet frei, legt etwas an und kauft[25] sich ein. Ein Anteilsscheinchen darf es sein: So schaffen wir den Durchbruch hier bei uns in Schönau!“

Die Bürgerinitiative hat alles gegeben. 10. März 1996: der Tag des Bürgerentscheids. [...] Abends in einem der beiden Wahllokale: Gespannt verfolgen die Schönauer und angereiste Journalisten die Stimmenauszählung. Einer der Wahlhelfer ist Michael Sla-

25) sich ein|kaufen: sich beteiligen, indem man einen finanziellen Anteil übernimmt

dek. Er weiß: Heute wird nicht nur über die Stromversorgung im Ort abgestimmt. Eine Niederlage wäre auch eine herbe Enttäuschung für viele Mitstreiter aus Umweltgruppen und Anti-AKW-Initiativen in ganz Deutschland.

„Das sieht schlecht aus. Wie sieht's denn drüben aus? Hier haben wir 6 Stimmen zu wenig: 267 Nein und 273 Ja. Also 6 Stimmen sind hier zu wenig.“ Im 1. Wahllokal ist die Wahl verloren. [...] Die letzte Hoffnung für die Netzkäufer ist das 2. Wahllokal, wo noch ausgezählt wird. [...]

„Jetzt müssen sie noch mal nachzählen; bei uns haben sie auch nachher nachzählen müssen. Wie sieht's aus? Gut?“ - „Ja.“ - „Ja? Toll[23]!“ „ (Wie) [Als] ich das erfahren habe, daß wir gewonnen hatten, konnte

ich's am Anfang gar nicht glauben, und dann habe (dann) ich gemerkt, wie mir da wirklich Zentner vom Herz[en] weggefallen sind.“

„Die Mehrheit der gültigen Stimmen hat die Frage des Bürgerentscheides mit ‚Nein‘ beantwortet. Der Beschluß des Gemeinderates vom 20. 11. wurde damit bestätigt, einen Konzessionsvertrag mit EWS abzuschließen.“ [...]

„Über 8 000 000 DM fordern die KWR für das Schönauer Stromnetz[18]. Alle Leitungen, Transformatoren und Zähler sind ja noch in ihrem Besitz. Und die KWR wissen, daß mit diesem hohen Kaufpreis die EWS wirtschaftlich am Ende wären, bevor sie überhaupt mit der Stromversorgung beginnen könnten. [...] Die „Stromrebellen“, wie die Schönauer von der

Oberhalb von Schönau (S. 24, Z. 3) im Ortsteil Hof der Gemeinde Fröhnd: Restaurant Hirtenbrunnen

Presse mittlerweile[26] genannt werden, müssen in kürzester Zeit mehrere Millionen sammeln [...]:

„Wir brauchen zusätzlich zu den 4 000 000 DM, die wir schon haben, nochmals 4 000 000 DM, und zwar als Spenden. Alles, was wir bis jetzt in Schönau erreichen konnten, war möglich, weil wir der Übermacht des Geldes der Atomwirtschaft die Finanzkraft vieler Kleiner entgegensetzen konnten. Der Atom-‚Countdown' läuft." „Diese restlichen 4 000 000 DM können wir nicht mehr als Beteiligungen[25] machen, weil das sonst unwirtschaftlich wird, das Projekt, sondern wir machen das als Spenden. Und

26) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

jetzt werben wir dafür, 1 000 000 Atomkraftgegner zu finden: Mit 5 DM für jeden wäre die Geschichte gemacht." [...]

„Ganz schnell danach kam (der) Stephan Rotthaus auf eine Idee: Laßt uns doch mal die 50 größten deutschen Werbeagenturen anschreiben und sie fragen, ob sie nicht so eine richtig professionelle Werbekampagne machen wollen – aber bitte umsonst, weil: Wir haben ja kein Geld, wir brauchen ja welches. Da habe ich noch gedacht: Meine Güte[27], (so) so naiv kann man doch gar nicht sein! Wer wird sich denn da melden? An diese Begebenheit denke ich heute immer, wenn ich mir irgendetwas nicht vorstellen kann, weil: Von den 50 haben sich 15

27) Das ist ein Anruf an Gottes Güte.

zurückgemeldet und wollten das sehr gerne umsonst machen, und dann haben wir eine ausgewählt. Das war damals die ‚Störfall'[28]-Kampagne. [...] Jetzt waren die Menschen die Störfälle für die Atomwirtschaft, indem sie Schönau unterstützten, das eigene Netz zu bekommen und eine atomstromfreie Energieversorgung aufzubauen." [...]

„Ich bitte einfach so ein bißchen um Solidarität mal. Vielen Dank!" „Die Schönauer Stromrebellen und ihre Mitstreiter sammeln innerhalb von nur 4 Monaten weit über 2 000 000 DM von Menschen, die mit ihrer Spende ein Zeichen gegen die Atomkraft setzen wollen. [...] Der unerwartete Geldsegen der

28) Als „Störfall" oder „Havarie"[8] hatte man die Atomkatastrophe von Tschernobyl bezeichnet. Vgl. Christa Wolf: „Störfall" (1987)!

Initiative bringt die KWR in Bedrängnis:

„Der Chef vom KWR rief mich damals an und sagte: ‚Frau Sladek, Sie zerstören unser ganzes ‚Image', weil: Es wurde natürlich in allen Zeitungen darüber berichtet. Und da habe ich gesagt: ‚Nicht wir zerstören Ihr Image; Sie zerstören gerade Ihr ganzes Image!'" [...]

„Für 8,7 Millionen wollte die KWR damals das Netz abgeben. Sie sind dann freiwillig zurück[-gegangen]: auf 6 Millionen. Also ich und meine Kollegen waren dann schon geschockt, wie die KWR uns doch mehr oder weniger unter falschen Voraussetzungen damals in die Schlacht geschickt hat gegen die EWS - anders kann man das nicht sagen."

Der 1. Juli '97 ist für Schönau ein historischer Tag. Im Rathaus drängen sich die Bürger und Journalisten. Die Stadt unterzeichnet mit den bürgereigenen EWS den Konzessionsvertrag[18]. Aus „Stromrebellen" werden Energieversorger." [...]

Seit über 13 Jahren betreiben die EWS das Schönauer Stromnetz wirtschaftlich und ökologisch erfolgreich. Die Versorgung ist sicher, die Kosten sind wettbewerbsfähig. Als 1998 der Strommarkt liberalisiert wurde, gingen die „Stromrebellen" noch einmal in die Offensive. Als einer der ersten haben sie bundesweit Ökostrom angeboten. Weit über 100 000 Haushalte und Betriebe sind seither zu den Elektrizitätswerken Schönau gewechselt. [...]

Die Schönauer wollen mehr als bloß Ökostrom ver-

Der Segerhof in Wembach ist ein Bauernhof. (13 Fotos aus Schönau und Umgebung: St., 27. Juni 2012)

kaufen: Sie unterstützen andere Kommunen dabei, ihre Netze von Atomkraftwerksbetreibern zurückzukaufen, engagieren sich für Klimaschutz und Energiesparprojekte. Mit ihrer Internetkampagne <100-gute-gruende.de> haben sie die umfangreichste Faktensammlung für jeden Gegner der Atomkraft geschaffen.

„Wir verändern die ganze Energie-Landschaft, weil: Wir bauen[29] jetzt auf die Vielfalt. Wir bauen auf Photovoltaik, ...“ Michael Sladeks liebstes Kind ist das Schönauer Förderprogramm, das die Bürger dabei unterstützt, selbst kleine Ökostromproduzenten zu werden. Dadurch konnten in ganz

29) Worauf man baut, das macht man zur Grundlage.

Deutschland bereits fast 2 000 „Rebellen“-Kraftwerke ans Netz gehen. „Es macht Freude.“ [...]

Abends im „Hirtenbrunnen“, einem uralten Schwarzwaldhof oberhalb von Schönau gelegen. Ulrich Schlageter hat seine Wirtschaft [„Gasthof Krone“] in Schönau vor Jahren aufgegeben und ist nun im wildromantischen Gasthof mit internationalem Publikum der Küchenchef. Aus seinem Fenster hat er einen bezaubernden Blick hinunter ins Tal. Doch nicht nur in dieser Hinsicht hat er die Perspektive gewechselt:

„Ich war früher ein absoluter Befürworter der Atomkraft: emissionsfrei. Die laufen immer. Wir haben genügend Strom. Wir brauchen uns keine Gedanken darüber [zu] machen. Und ich sage, für mich hat es an und für sich nichts Besseres gegeben. Aber dann kam Asse[30], und wenn man sieht, was in der Asse mit dem Atommüll gemacht wird: Das ist schon eine absolute Frechheit. Wir in unserm hochtechnisierten Land sind nicht fähig, nicht mal [fähig,] Fässer richtig zu lagern! [...]“

„Die Schwarzwälder Stromrebellen: Eine Bürgerinitiative wird zum Energieversorger“ - ein „Feature“ von Frank Dietsche und Werner Kiefer, Erzähler: Reinhard Firchow. [...] Sie hörten eine Produktion des Deutschlandfunks, 2011.

30) Die Asse ist ein Höhenzug (ein kleines Gebirge) im östlichen Niedersachsen. Dort wurde in einem ehemaligen Salzbergwerk ein vorläufiges Lager für Atom-Müll angelegt.

Deutschlandradio Kultur: Länderreport[31] [...]: Die **Folgen der Bundeswehrreform**[32] für Schleswig-Holstein. Am Mikrophon begrüßt Sie dazu Claus Stephan Rehfeld. „Gut[33] 60 der knapp 330 Bundeswehr-Standorte in Deutschland stehen vor dem Aus." Die Meldung stammt vom 26. 10. vergangenen Jahres. Und weiter im Zitat : „Schleswig-Holstein verliert mit 8 Einrichtungen die meisten Standorte [...]": von 26 000 Soldaten und zivilen Mitarbeitern auf 10 700 reduziert. [...]

„Es geht um Lebensqualität, um Einwohnerzahlen, um [die] Zukunft der Stadt an sich." [...] Was wird aus dem Städtchen und seinen gut[33] 5 000 Einwohnern, wenn die Bundeswehr abgezogen ist? An den Fakten ist nicht mehr zu rütteln[34]: Das Flugabwehr-Lehrregiment 6 und die Sanitätsstaffel in der Lütjenburger Schill-Kaserne werden aufgelöst, 830 Dienstposten fallen weg, und zwar schon im Frühjahr 2013. [...]

Was kommt nach der Bundeswehr? [...] Es gibt immerhin so etwas wie Perspektiven für eine Nachnutzung der Kaserne, zumindest für Teile des Gelände und der darauf stehenden Gebäude – wobei: Das mit den Gebäuden ist so eine Sache, schränkt[35] Bürgermeister Ocker gleich wieder ein [...]:

„Das ist Sondergebiet des Bundes[36]. (Baurecht gilt, also) Das zivile Baurecht gilt hier nicht. Die arbeiten natürlich (nach) nach Statik und nach allem, was dazugehört, aber eben ... Wenn Sie z. B. [so] ein Gebäude irgendwie anders nutzen wollen, müssen Sie erstmal für das bestehende Gebäude einen Bauantrag stellen, und das geht nur, wenn die Stadt vorher eine Bauleitplanung[37] über dieses Gebiet gelegt hat. Das können wir aber erst dann, wenn die Bundeswehr weg ist, also erst im nächsten Jahr irgendwann. [...] Ich denke natürlich auch über die Möglichkeit nach, das Gelände komplett freizuräumen und dann als freies Gelände zu verkaufen oder auch zu nutzen." [...]

Von den insgesamt 8 Standorten in Schleswig-Holstein, die die Bundeswehr im Rahmen ihrer jüngsten Strukturreform schließt, wird die Schill-Kaserne in Lütjenburg der erste sein. Gut[33] ein Jahr noch, dann wird die Zeit als Garnisonsstadt[38] enden: ein gravierender[39] Einschnitt für die gesamte Region und den Kreis Plön[40]. Immerhin hängen direkt und indirekt fast 2 1/2 tausend „Jobs" in der Region von

31) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern
32) Vgl. Nr. 370, S. 41 – 53: Wehrpflicht! Da niemand mehr Soldat zu werden braucht (Nr. 362, S. 43!), braucht man keine Wehrpflichtigen mehr auszubilden und kann viele Kasernen räumen.
33) gut ...: etwas mehr als ...
34) Woran nicht zu rütteln ist, das steht fest.
35) Gesagtes ein|schränken: es nicht ganz gelten lassen, es teilweise wieder zurück|nehmen
36) des Staates: der Bundesrepublik Deutschland
37) Vgl. Nr. 380, 22/23, 26 – 30; hier: Seite B!
38) die Garnison, -en: der Standort von Soldaten
39) gravis (lat.): schwer, wichtig

der Kaserne ab. Die Bundeswehr als größte Arbeitgeberin in der Region ist nicht so einfach zu ersetzen. [...]

Die Stapelholm-Kaserne in Seeth, wo voraussichtlich Ende 2014 u. a. das Lazarett-Regiment[41] 11 aufgelöst werden soll: 720 Dienstposten gehen in der strukturschwachen Region südöstlich von Husum verloren. Für 15 ha Kasernengelände mit 64 Gebäuden und dazu noch gut[33] 170 ha Übungsgelände in der Eider-Treene-Sorge-Niederung gilt es, eine zivile Nachnutzung zu finden. [...]

Der stellvertretende Bürgermeister Holger Pramschüfer hat jedenfalls schon so einiges an mehr oder weniger handfesten Vorschlägen zu hören bekommen:

„Einige hatten dann ja Blitzideen, will ich es mal nennen: Da muß ein Erholungspark[37] hin! Es ist Holz vorhanden, es ist Heide vorhanden, es ist Moor vorhanden, es ist aber alles nicht ganz einfach: Ein Erholungspark muß erst mal genehmigt werden, er muß auch dementsprechend hergerichtet werden. Es kostet viel, viel Geld, und Erholungsparks haben wir heute viele. Man nimmt das zur Kenntnis, aber konkrete Vorschläge und wirklich etwas, was umsetzbar[42] ist, waren bisher noch nicht dabei.“ [...]

40) Plön ist der Sitz der Verwaltung des Landkreises, zu dem Lütjenburg gehört.
41) das Lazarett, -e: die Behandlungsstelle für verwundete Soldaten (Vgl. Nr. 380, S. 19 – 25!)
42) um|setzen: verwirklichen

Ob Freizeit- und Erlebnispark oder erneuerbare Energien – ein ganz wesentliches Kriterium für die zivile Nachnutzung von ehemaligen Bundeswehr-Liegenschaften[43] ist und bleibt der Preis. Den bestimmt die BImA, die Bundesanstalt für Immobilien-Aufgaben[44], als Eigentümerin der Kasernen. Gutachter ermitteln den aktuellen Wert der jeweiligen Liegenschaft, und dann können potentielle Käufer auf der Basis dieses Wertgutachtens in einem Bieterverfahren[45] Angebote unterbreiten.

Um die betroffenen Städte oder Gemeinden vor Preistreiberei in so einem Verfahren zu schützen, hat der Haushaltsausschuß des Bundestages gerade erst beschlossen, den Kommunen das Recht auf den ersten Zugriff einzuräumen[46]. Wenn also eine Gemeinde die ehemalige Kaserne kaufen und selber vermarkten möchte, dann kann sie das ohne Ausschreibung[47] zu dem vom Gutachten festgelegten Preis. [...]

Ein Verkauf von frei werdenden Militärgrundstücken unter dem Verkehrswert komme aber schon aus rechtlichen Erwägungen nicht in Frage. [...] Der CDU-Bundestagsabgeordnete Norbert Brackmann [...] verweist auf nationales und EU-Recht:

43) die Liegenschaft, -en: die Immobilie, -n
44) Vgl. Nr. 380, S. 20 – 23, 25 – 30!
45) Jeder, der ein Kaufangebot abgibt, muß sagen, wieviel er dafür bietet.
46) ein|räumen: zu|gestehen, a, a
47) Was zum Kauf ausgeschrieben ist, dafür kann jeder ein Kaufangebot ab|geben.

„Das BImA-Errichtungsgesetz schreibt vor, daß die BImA wirtschaftlich arbeiten muß. Deswegen kann sie nicht einfach Grundstücke so abgeben. Die Bundeshaushaltsordnung schreibt vor, daß nur zum vollen Wert veräußert[48] werden darf. Die EU-Kommission[49] hat 1997 zu der Auswirkung von Veräußerung[48] von Grundstücken und Immobilien auf das Beihilferecht[50] ganz klare Vorgaben gemacht, und die Kernvorgabe ist eben, daß nur zum vollen Wert veräußert werden darf."

Ausgeträumt also der Traum vom Erwerb einer ehemaligen Bundeswehrkaserne – altlastenfrei[51], versteht sich – für den berühmten symbolischen Euro. „[Das] macht aber gar nichts", meint der stellvertretende Bürgermeister von Seeth. Diesen Traum hat in der Eider-Treene-Sorge-Region sowieso niemand geträumt. Das hätte die Dörfer nur überfordert.

„Ich denke mal, die vier Gemeinden Süderstapel, Norderstapel, Drage und Seeth wollen diese Kaserne nicht haben. Wir sind Standortgemeinde - die Gemeinde Seeth –, aber haben wollen wir sie auch für 1 Euro nicht, denn wenn wir sie erst haben, haben wir das Problem ziemlich alleine. Und was sollen

48) veräußern: verkaufen
49) In der EU ist das eine Art Regierung, die dem Rat der Regierungschefs untersteht.
50) Zum Schutz des freien Wettbewerbs gibt es für Beihilfen (Subventionen) strenge Regeln.
51) Ehemaliges Militärgelände ist oft durch aus Fahrzeugen ausgeflossenes Öl belastet.

wir mit dieser Kaserne, bitte schön? Wir wollen es[52] nach unsern besten Möglichkeiten begleiten und unterstützen und sind froh, wenn da eine Nachnutzung reinkommt, aber wir wollen sie nicht einmal geschenkt haben."

Erst 2017 soll diese Runde der Standortschließungen endgültig abgeschlossen sein. [...] Dietrich Mohaupt berichtete.

52) das, was nun daraus werden soll

Zu Nr. 376, S. 35 – 54: Den Bahnhof gibt es nicht mehr. S. 31: Schloß Colditz; S. 32: „Pension zur alten Stadtmauer" (6 Fotos: Steinberg, 20. 7. '12)

Die Pension wirbt mit einem „Sprachdienst“ für die Gäste aus Großbritannien, und zu trinken bekommt man „Colditzer“ aus der Colditzer Brauerei.

27. Februar 2012, 19.30 – 20.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen[1]. „Ich glaube schon, daß das etwas ist, (wo) [an das] viele auch nicht heran wollen, weil das natürlich schon ein ‚heißes Eisen'[2] ist: **Korruption**." „Lieber Staatsanwalt, kümmer dich um anderes!" „Die merken gar nicht, daß bestimmte Dinge (es) sich nicht gehören und falsch sind." „Unrechtsbewußtsein findet man im klassischen Sinne sehr, sehr selten vor. „Der Mensch läßt ja von allen Sünden nicht ab, und die Systeme passen sich jeweils nur den entsprechenden Rechtslagen an."

„Lust und Last der Korruption" [...] von Frank Überall. Korruption schadet allen. [...] Dadurch verteuern sich öffentliche Bauvorhaben, oder der Preis für Produkte im Supermarkt steigt. Die „Zeche"[3] zahlen die Bürger: über höhere Steuern oder unnötig hohe Preise beim Einkaufen. Das Bundeskriminalamt schätzt den jährlichen Schaden alleine durch die zweifelsfrei aktenkundigen Fälle in Deutschland auf rund 200 Millionen Euro. Experten gehen davon aus, daß das wahre Ausmaß 10 – 20 mal

1) Vgl. Nr. 354, S. 46 – 60; Nr. 366, S. 20 – 30!
2) das Eisen: das Hufeisen, mit dem der Schmied, solange es noch heiß ist, den Pferdehuf (den Fuß) beschlägt (Das darf man nicht an|fassen.)
3) Wer in einer Kneipe die Zeche zahlt, bezahlt für die anderen mit.

so groß ist. Das dubiose[4] Geben und Nehmen ist ein Milliardenmarkt. Wer ihn studieren möchte, muß nach **Köln** fahren, der Hauptstadt des Klüngels[5]:

Ein Café in der Kölner Innenstadt. Ich treffe mich mit Norbert Rüther. Beim Cappuccino bricht der frühere SPD-Politiker nach fast 10 langen Jahren sein Schweigen. Im Jahr 2002 trat er als Chef der Kölner SPD-Fraktion im Stadtrat zurück. Der Fall hatte bundesweit Schlagzeilen[6] gemacht. [...]

Norbert Rüther saß drei Monate in Untersuchungshaft. Im August 2008 verhängte das Kölner Landgericht eine Bewährungsstrafe[7] gegen ihn. Er hatte illegal Geld kassiert von Firmen, die die städtische Müllverbrennungsanlage gebaut hatten. **Dankeschön-Spenden** nannte man das. Rüther hat nichts in die eigene Tasche gesteckt, wohl aber seine Partei, die SPD, mit dem Schwarzgeld unterstützt.

„Die Kosten liefen weg, und wir brauchten Finanzierungsquellen, da es ja der kommunalen Ebene nie gelungen war, Wahlkampfkosten-Erstattungen zu bekommen. Es standen[8] Wahlkämpfe an wie die ersten Wahlen zum hauptamtlichen Oberbürgermeister[9] einer

4) zweifelhaft (dubium, lat.: der Zweifel, -)
5) der Klüngel, der Filz: das Netz von Geben und Nehmen zum Schaden anderer
6) die Schlagzeile, -n: die große Überschrift in einer Tageszeitung auf der ersten Seite
7) Wenn er sich bewährte, sich gut führte, nicht wieder straffällig wurde, brauchte er die Gefängnisstrafe nicht anzutreten.
8) Was ansteht, muß man demnächst machen.

deutschen Millionenstadt[10]. Wir wußten nicht, wie die zu finanzieren waren. Deshalb habe ich solche Spenden angenommen, und ich glaube im Nachhinein, es war ein Schuß[11] Größenwahnsinn und Abenteurertum dabei."

Als Norbert Rüther mir die Geldübergabe beschreibt, kommt mir das vor wie ein schlechter Film. In die Schweiz sei er gefahren, um dort von einem dubiosen[4] Anwalt die geheime Zuwendung zu bekommen. „Das ist ja kein Koffer voll Bargeld gewesen. Das war ein kleiner Umschlag, der in die Rocktasche[12] paßte. Das waren damals 150, 170 tausend Euro. Das sind 170 Scheine. Das sind keine 5 cm!" [...]

Komisch sei das gewesen, dieses kriminelle Abenteuer, das er nach Kräften als politische Notwendigkeit zu interpretieren suchte: „Ich habe es sozusagen als falsche Methode für den richtigen Zweck gedeutet. Und es war ja für – in Anführungszeichen – meine, unsere SPD, für die das lief und für die politische Arbeit. Das ist dieses – in Anführungszeichen – Umdeuten ins Schöne."

Er habe das System der Dankeschön-Spenden von

9) Bis 1999 war das in der britischen Besatzungszone ein Ehrenamt. Der hauptamtliche Verwaltungschef war der Oberstadtdirektor.
10) 1999 hatte Köln 963 000 Einwohner.
11) ein Schuß: eine kleine zugegebene Menge (Manche trinken Tee mit einem Schuß Rum.)
12) der Rock: die zum Anzug des Herrn gehörende Jacke

seinen Vorgängern übernommen, berichtet Rüther. Wer kommunale Aufträge in Köln haben wollte, wurde anschließend von der SPD-Ratsfraktion „angezapft"[13]. Seit Jahrzehnten sei das üblich gewesen. Und so richtig kann Norbert Rüther auch heute nicht glauben, daß es solche dubiosen[4] Finanzierungspraktiken in anderen Rathäusern der Republik nicht mehr gibt:

„Der Mensch läßt ja von allen Sünden nicht ab, und ich bin ja katholisch erzogen und groß geworden, und von daher weiß ich, daß der Mensch sündig bleibt. Die Systeme passen sich jeweils nur den entsprechenden Rechtslagen an." Die Kölner haben für solche Netzwerke einen bundesweit bekannten Begriff: den Klüngel[5]. Man kennt sich, man hilft sich, auch wenn es mal gegen die Gesetze verstößt.

„Es gab Menschen, die mich vorher nie gekannt haben, die dann nach dem ersten Essen in einem der bekannten Kölner mittelguten Restaurants mit (teuren) [hohen] Preisen dann sagten: ‚Ab jetzt bin ich dein Freund!' Aber das waren natürlich keine [Freunde]." [...]

Wo Unternehmer von Politikern etwas wollen, wird schnell eine **Freundschaft** angeboten, in Köln vielleicht noch schneller als anderswo. Die familiäre Atmosphäre im Karneval[14] macht es da zuwei-

13) Wenn man ein Bierfaß anzapft, setzt man einen Zapfhahn ein, um die Biergläser zu füllen.
14) Vgl. Nr. 218, S. 1 – 21; Nr. 360, S. 3/4 und 9/10; Nr. 372, S. 2 – 13!

len noch etwas einfacher. Stephan Grünewald hat sich mit dem Phänomen beschäftigt. Der Psychologe hat das Buch „Deutschland auf der Couch“ geschrieben. Er hat untersucht, wie nahe Zweckfreundschaft und Korruption beieinander liegen können [...]:

„Unsere Geschäftspartner sind sinnbildlich unsere Onkel, unsere Brüder, unsere Schwestern, unsere Väter. (Wir) Wir fühlen uns verpflichtet. Wir wollen mit denen im Einklang sein.“ [...]

Ex-Bundespräsident Christian Wulff[15] ist längst nicht der erste Politiker, der über eine komplizierte Verwicklung zwischen Freundschaft und Vorteilsannahme stürzte. Es gibt viele Beispiele: Lothar Späth, Ministerpräsident in Baden-Württemberg, von Firmenchefs eingeladen auf Traumschiffe. Gerhard Glogowski, Ministerpräsident in Niedersachsen: Unternehmer „sponserten“ seine Hochzeits-„Party“. Max Streibl, Ministerpräsident in Bayern: Den Vorwurf, von Freunden aus der Wirtschaft eingeladen worden zu sein, konterte er auf dem politischen Aschermittwoch[16] der CSU mit dem Ausruf: „Freunde zu haben: Ist das eine Schande bei uns in der CSU? Und deshalb: ‚Saludos, Amigos!‘[17]“

Freunde, Amigos, Klüngelbrüder[5]. Edda Müller von der Anti-Korruptions-Organisation „Transparency International“ meint, das politische Geschäft hat sich in den letzten Jahren deutlich zum Negativen verändert: „Man muß zumindest wissen, was richtig ist und was falsch ist. Und das, was mich mitunter so verblüfft oder auch schockiert, [ist,] daß ich den Eindruck habe, daß manche Menschen in der Politik diese Unterschiede gar nicht mehr machen. Die merken gar nicht, daß bestimmte Dinge (es) sich nicht gehören und falsch sind.“

15) bis 17. 2. 2012 (Vgl. Nr. 373, S. 59; Nr. 374, S. 53 – 56!)
16) Am Mittwoch nach Fastnacht (Karneval) treffen sich die Politiker der CSU.
17) „Seid gegrüßt, Freunde!“

Ganz gleich, ob eine Freundschaft real oder nur vorgespielt ist: diese emotionale Verbundenheit kann dazu beitragen, die kriminelle Last der Korruption auszublenden, sie in ein Gefühl der Lust auf gemeinsame Interessenlagen umzudeuten. [...]

„Ich sehe nicht mehr die Bedrohungen, aber auch nicht mehr die Chancen, die da draußen sind: Das gibt mir ein Gefühl von Sicherheit, und ich bin dann menschlich, emotional diesem Kreis verpflichtet. Das heißt, das schlechte Gewissen droht dann, wenn ich da nicht hilfreich im Rahmen meines Kreises bin. Was da außerhalb ist, ist vollkommen weggeblendet.“ Einer besticht, der andere läßt sich bestechen. **„Eine Hand wäscht die andere.“** Das gegenseitige Kennen und Helfen bestimmt das Handeln. [...]

Daß das besonders in den Chefetagen verbreitet ist, belegen Studien führender Wirtschaftsprüfungsgesellschaften. Auch Dominik Enste vom Institut der Deutschen Wirtschaft bestätigt das: „Da geht

es einem wie anderen Menschen auch, die sich nicht so gerne mit Krankheiten beschäftigen, oder wo man sich einfach nicht so gerne mit Fehlern genauer beschäftigt." [...]

Schnell trete ein Gewöhnungseffekt ein, wenn man einmal bei krummen Geschäften nicht erwischt[18] worden ist. Die gemeinsam in vermeintlichen Freundeskreisen entwickelte „Korruptionsethik" helfe dabei. „Wenn es tatsächlich Bekanntschaften gibt, die sich aus dem Alltag einfach ergeben – das kann [ein] Unternehmer oder Politiker sein -, an den Dingen ist erstmal noch gar nichts dran. Wichtig ist, daß man einfach sehr klar dokumentiert, welche Vergünstigungen wer in irgendeiner Form in Anspruch nimmt und ob das dann auch das ist, was man auch mit anderen Freunden beispielsweise teilen würde." [...]

Ich treffe mich zum Kaffee mit Sebastian Fiedler. Der Kommissar engagiert sich im Bund Deutscher Kriminalbeamter: „[...] Wir müssen Daten auswerten; wir müssen Akten entsprechend auswerten und die Beweismittel zusammentragen, Zeugenvernehmungen vornehmen und müssen letztlich die Beweislage gerichtsverwertbar schaffen."

Von dem Kriminalbeamten will ich wissen, ob die Theorie von den korrupten Netzwerken der Freundschaft tatsächlich stimmt. „Es gibt eine ganze Rei-

18) Wen man erwischt, dem weist man nach, daß er etwas Illegales gemacht hat.

he - wir sagen in der Kriminologie: von Neutralisierungstechniken der Täter. Und **Unrechtsbewußtsein** im klassischen Sinne findet man sehr, sehr selten vor."

Es gibt also eine „Korruptionsethik", die dabei hilft, das eigene Handeln zu rechtfertigen. In Verhören erleben die Frauen und Männer von der Kri[minal]po[lizei] das offenbar jeden Tag: „Wir haben ja immer da zwei Parteien, die beide Täter sind. Wir haben in Korruptionsverfahren nicht dieses klassische Opfer. Man spricht dort - meines Erachtens zu Unrecht – von opferloser Kriminalität, denn die Opfer sind woanders. Aber wir haben immer einen, der gibt, und einen der nimmt." [...]

„Die Korruptionskriminalität ist ein Beispiel von vielen, daß hier der politische Wille nicht vorherrscht, die Kriminalitätsphänomene ernsthaft zu bekämpfen. Wenn man das wollte, müßte man zunächst mit dem Schritt Dunkelfeldforschung beginnen und müßte sich fragen: ‚In welchen Bereichen habe ich viel Korruption?' Und wenn ernsthafter Wille bestünde, dieses Dunkelfeld zu erhellen, das heißt also mehr Taten auch in der Kriminalstatistik letztlich zeigen zu können, dann müßten wir hier zwangsläufig mehr Personal einsetzen."

Sebastian Fiedler vom Bund Deutscher Kriminalbeamter schließt daraus, daß das Thema Korruption für die Politiker offenbar ein „heißes Eisen" ist, vor allem, wenn es um ihr eigenes Verhalten

geht. Deshalb will ich nun die fragen, die an diesem Spiel beteiligt sind. Also verabschiede ich mich vom Kripo-Mann Sebastian Fiedler. „Wir haben jetzt schön Kaffee getrunken, und wer bezahlt den Kaffee? Jeder seinen, würde ich vorschlagen. Oder?“

Nächstes Treffen: Mathias Wieland, **Lobby**ist[19] unter anderem für die Betreiber von Spielhallen und die Aufsteller von Glücksspiel-Automaten: ein Geschäft, dessen Rahmenbedingungen stark von den politischen Entscheidungen abhängen und das deshalb traditionell lobby-intensiv ist. Auf der offiziellen Lobbyisten-Liste des Deutschen Bundestages stehen mehr als 2 000 amtlich registrierte Interessenvertreter. Manche arbeiten ehrlich und transparent, andere suchen Schleichwege der Beeinflussung. Mathias Wieland jedenfalls verteidigt seinen Berufsstand: „Grundsätzlich ist Lobbyismus für mich keine Disziplin[20], die zwanghaft mit Korruption verbunden ist, denn Lobbyismus ist eine ganz normale Kommunikationsform, die ich auch in Deutschland für dringend notwendig halte, weil die Politiker im Rahmen ihres demokratischen Auftrages nicht mit den Mitteln ausgestattet sind, sich für jedes Thema die entsprechenden tiefgehenden Informationen zu verschaffen.“

Bei manchen „glamourösen“ Veranstaltungen, die

19) Interessenvertreter, der in den Vorraum, die „Lobby“, des Parlaments kommt
20) die Disziplin, -en: die Wettbewerbssparte im Sport (ohne Plural: die Selbstbeherrschung)

rund um den Reichstag[21] in Berlin stattfinden, kann man trotzdem den Eindruck gewinnen, daß es nicht nur um Informationen geht. Die Lust des abendlichen Vergnügens steht zuweilen im Mittelpunkt, zum Beispiel bei Turnieren, die Wieland für die Spielautomaten-Branche organisiert hat. Politiker, Journalisten und Wirtschaftsvertreter haben dabei allerlei Annehmlichkeiten genossen.

„Da ging es nicht vornehmlich darum, daß wir den Leuten irgendwelche **Geschenke** machten oder einen schönen Abend machten, sondern einfach ein unterhaltsames Treffen organisierten, wo man miteinander ins Gespräch kam und wodurch wir natürlich in unserer Aufgabe als Lobbyisten letztlich auch ein Netzwerk pflegen und auch Leute mit ‚an Bord‘ haben, mit denen man hinterher über dieses Thema diskutieren kann, und das, denke ich, ist eine ganz normale Geschichte, die jeder andere auch macht.“

Kostet die geschenkte Flasche Wein 3, 30 oder 300 Euro? Hat die Einladung zum Abendessen in einem guten Restaurant 20 oder 200 Euro auf die Rechnung gebracht? Was kostet ein „Upgrade“ im Hotel? Was der Urlaub in der Villa eines Unternehmerfreundes? Darf ich das gratis[22] annehmen? Muß ich die Einladungen zurückweisen oder selbst bezahlen? Ist das

21) der Sitz des deutschen Parlaments
22) umsonst, ohne Kostenbeteiligung (gratis, lat.: nur um des Dankes willen)

nicht unfreundlich? [Das sind] Fragen, die sich Politiker immerzu stellen müssen, wollen sie nicht mit Moralvorstellungen ihrer Wähler oder sogar mit dem Gesetz in Konflikt kommen.

Das weiß auch Jerzy Montag, rechtspolitischer Sprecher von „Bündnis 90/Die Grünen“ im Bundestag: „Wenn ein Lobbyverein mich einlädt zu einem Gespräch bei einem Frühstück, und es ist ein Thema, das sich mit meiner Parlamentstätigkeit irgendwie überschneidet, habe ich überhaupt kein Problem damit, mich zu einem Frühstück einladen zu lassen und dabei eine Stunde über bestimmte Probleme dieses Verbandes oder des Vereins zu sprechen.“

Für Ulrich Müller von „Lobbycontrol“ stehen jegliche Einladungen von Wirtschaftsvertretern an Politiker dagegen durchaus unter Korruptionsverdacht: „Wenn man sich anguckt, in welchem Ausmaß tatsächlich eingeladen wird und in welchem Maß da zum Teil auch tatsächlich aufgefahren[23] wird, also aufwendige Veranstaltungen, auch Veranstaltungen, die sehr teuer sind, dann ist das natürlich hoch problematisch.“

„Guten Morgen zusammen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Sitzung ist eröffnet.“ Der Deutsche Bundestag: seit Jahren Ort des Zögerns und Zauderns in Sachen Korruptions-Bekämpfung. Bereits im Jahr 2003 hatte die damalige Bundesregierung eine

23) etwas zu essen und zu trinken auf|fahren: es heran|schaffen, bereit|stellen

Konvention der Vereinten Nationen unterschrieben. Der völkerrechtliche Vertrag sieht vor, daß Korruption intensiver verfolgt wird. Unter anderem sollen Politiker strenger kontrolliert werden. SPD und Grüne haben das in ihrer Regierungszeit nicht in deutsches Recht umgesetzt, CDU und FDP auch nicht. Trotzdem wollen die Sozialdemokraten jetzt mit einem Gesetzentwurf einen neuen Vorstoß wagen, erklärt der Abgeordnete Ulrich Kelber:

„[Wir wollen] erstens wirklich [dem] internationalen Standard der Korruptionsbekämpfung auch bei Abgeordneten gerecht werden, zweitens aber auch dem einen oder andern übereifrigen Jungstaatsanwalt, der sich schnell einen Namen in der Zeitung machen will, nicht ermöglichen, Politiker einfach mit Schmutz zu bewerfen. Da hat es leider Negativ-Beispiele gegeben.“

Dabei ist Ulrich Kelber keineswegs ein „Hardliner“. Der Bonner SPD-Abgeordnete stellt seine Steuererklärung ins Internet. Er führt ein öffentliches Tagebuch darüber, mit welchen Lobbyisten er spricht. Als Negativ-Beispiel für übertriebene Verdächtigungen führt Kelber die angeblichen „Lust“-Reisen an, zu denen Kommunalpolitiker lange Zeit von Unternehmen der Energiewirtschaft eingeladen worden waren. Dutzende Beschuldigte mußten deshalb Geld an die Justiz zahlen. Bundestagsabgeordnete konnten dafür aber nicht verfolgt werden: Das Parlament weigerte sich einfach, deren

Immunität[24] aufzuheben: „Da haben wir dann – Gott sei Dank! – parteienübergreifend gesagt: Lieber Staatsanwalt, kümmer dich um anderes; da heben wir selbstverständlich nicht die Immunität auf, an der Stelle."

„Sie widersprechen nicht. Dann haben wir das so beschlossen, so daß ich jetzt auch die Aussprache[25] eröffne." Zu den prinzipiellen Befürwortern einer immerhin vorsichtigen Verschärfung des Korruptions-Strafrechts für Politiker gehören auch die Grünen. Deren Abgeordneter Jerzy Montag bleibt trotzdem realistisch:

„Bisher haben wir noch keine klare Mehrheit im Hause[21] für eine solche Regelung, aber unabhängig davon: Sie ist notwendig. Wir machen uns mindestens unglaubwürdig, zum Teil auch etwas lächerlich, im internationalen Maßstab." [...]

Edda Müller hat die schwierige Grenzziehung zwischen politischem Netzwerk und Korruption hautnah erlebt. Die ehrenamtliche Vorsitzende der Anti-Korruptions-Organisation „Transparency International" in Deutschland war früher Umweltministerin in Schleswig-Holstein[26]. Dabei geriet sie in manche verzwickte[27] Situation. Womöglich steckte nicht Korruption dahinter. Gleichwohl[28] wurde sie z. B.

24) die Befreiung von Strafverfolgung im Amt
25) die Parlamentsdebatte im Bundestag
26) das nördlichste der 16 deutschen Bundesländer
27) verzwickt: kompliziert, schwer zu lösen
28) gleichwohl: immerhin, dennoch, trotzdem

von Abgeordneten massiv bedrängt, an eine bestimmte Firma öffentliche Zuschüsse zu zahlen, die sie für unnötig hielt:

„Ich habe also abgelehnt, diese Subventionen zu zahlen, und ich bin ununterbrochen vor die Fraktion zitiert[29] worden. Ich bin von Abgeordneten aus Lübeck usw. unter Druck gesetzt worden, daß ich die Subventionen zahle, weil sie damit kurz vor den Wahlen einen Erfolg verkünden wollten. Als ich dann ausgeschieden bin, hat innerhalb kürzester Zeit mein Nachfolger diese Subventionen gezahlt, und ich glaube, daß das Land Schleswig-Holstein immer noch versucht, die Gelder zurückzubekommen, weil natürlich der Hersteller[30] nach kurzer Zeit Pleite[31] gegangen ist. Sehenden Auges[32] wollte man dieses Geld einsetzen, um einen kurzfristigen politischen Vorteil zu haben."

Heute setzt sich Edda Müller – nicht zuletzt aufgrund ihrer Erfahrungen als Politikerin – für strengere Regeln ein. Doch auch die Grünen haben Vorbehalte: Der „Job" der Politiker in Berlin sei eben ganz anders als der von Beamten oder Managern, meint Jerzy Montag. Er will strafrechtliche Ermittlungen gegen Politiker nicht bei vagem[33]

29) jemanden irgendwohin zitieren: von ihm verlangen, dorthin zu kommen
30) dessen Produktion subventioniert wurde
31) die Pleite: der Bankrott, der Konkurs (Vgl. Nr. 368, S. 23 – 38, und Nr. 369, Seite B!)
32) obwohl das Ergebnis vorherzusehen war
33) vague (frz.): unbestimmt, unklar, ungenau

Verdacht zulassen, sondern nur bei ganz handfesten Vorwürfen[34]:

„Eine Unrechtsvereinbarung ist eine, die lautet: Ich bekomme das Studium meines Sohnes bezahlt, oder meine Ehefrau bekommt eine Villa, oder ich bekomme auf ein Konto in der Schweiz 100 000 Euro, und dafür werde ich mich im Parlament nicht für das Wohl des deutschen Volkes, sondern für das Wohl eines Herrn Müller oder einer Frau Meier stark[35] machen."

Die schrille Trillerpfeife: ein Bild dafür, lautstark auf Mißstände in Politik, Unternehmen und Behörden aufmerksam zu machen: Weil sich Korruption im Geheimen abspielt, sind Justiz und Öffentlichkeit auf Geheimnisverräter angewiesen, sogenannte „Whistle-Blower"[36]. Guido Strack hat in Deutschland ein Netzwerk etabliert, das für die Interessen von „Whistle-Blowern" kämpft [...]:

„Es dient ja auch der **Abschreckung**. In dem Moment, (wo) [in dem] ich damit[37] rechnen muß, daß jeder Mitarbeiter, der irgendetwas davon mitkriegt[A24], eine geeignete Stelle hat, an die er sich wenden kann, und die Stelle dann auch diesen Vorwürfen[34] nachgeht und den Sachen auf den Grund geht, habe ich natürlich ein ganz anderes Risiko,

34) Wer jemandem etwas vorwirft, kritisiert ihn deswegen scharf.
35) sich für etwas „stark machen": sich dafür engagieren, ein|setzen
36) der Hinweisgeber, - (Vgl. Nr. 378, S. 28 – 37!)
37) Womit man rechnet, darauf stellt man sich ein.

mich korrupt zu verhalten, als (wenn ich das habe) in einer Situation, (wo) [in der] ich weiß, daß es im Zweifel niemanden gibt, der den Leuten zuhört."

Ich treffe mich noch mit Christian Humborg in einem Berliner Restaurant. Bei einem gemeinsamen Mittagessen will ich von dem Geschäftsführer von „Transparency International" erfahren, was er über die Zurückhaltung der Politiker bei der Korruptionsbekämpfung denkt:

„Ich glaube schon, daß das etwas ist, (wo) [an das] viele auch nicht heran wollen, weil das natürlich schon ein ‚heißes Eisen'[2] ist: Korruption. [...] Leider wird es wahrscheinlich auch immer Korruption geben." [...]

„Wer zahlt jetzt eigentlich gleich? Wir sind ja zum Essen hier." – „Na, ich denke mal, daß jeder – und so handhabe ich es immer, wenn ich mit Personen im Zusammenhang mit meiner Tätigkeit essen gehe – daß jeder brav seine eigene Rechnung bezahlt, und ich finde, daran ist auch nichts Schlimmes."

[Sie hörten] „Lust und Last der Korruption" [...], ein „Feature" von Frank Überall. Es sprachen: der Autor, Viktor Neumann [und] Simon Böer. [...] Produktion: Deutschlandradio Kultur, 2012.

17. März 2012, 18.05 – 19.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: „Feature"[38]. [...] „Die

38) Vgl. Nr. 367, S. 37 – 50: falsches Geständnis!

Hochzeit – Szenen eines Ereignisses vom Lande“ von Elisabeth Putz. [...] „(Die) [Unsere] 2. Tochter ist die Claudia. Die ist Volksschullehrerin. [...] Dann ist [da] die Franziska als 5. Tochter, und die letzte Tochter ist die Maria. [...] Bei dem Heiratsantrag [...]: Der Martin [...] hat gesagt, [...] er möchte uns etwas sagen.“ „Na ja, er möchte halt jetzt um[39] die Hand (der) seiner Tochter anhalten.“ [...] „Der Claudia! [...]“ – „Ja.“

„Ja, es ist ein Herbsttag. (Es gibt) Die ersten Blätter haben sich verfärbt. Es ist ein Freitag: der 14. September, und ich mache mich auf den Heimweg von der Schule, stelle[40] mein Auto ab, und schon bevor ich [es] ganz abgestellt habe, merke ich: Es sind Blüten, Rosenblüten gestreut, und ich habe dann die Tür aufgemacht, und da waren wieder Rosenblüten, und, ja, es war halt wunderschön.

Und dann bin ich weitergegangen, habe meine Schuhe ausgezogen, und ... Also ich komme in das Stiegenhaus[41] und sehe ein Schild, und auf dem Schild steht: ‚Mein liebster Schatz, bitte stell(e) deine Schulsachen hier ab und komm leise ins Wohnzimmer!‘ und – oder (und) ‚langsam‘ halt. Und ich schreite halt langsam in der Richtung Wohnzimmer und mache die Tür auf und sehe vor mir meinen

39) um etwas an|halten (ä), ie, a: sich das feierlich erbitten, darum bitten, a, e
40) ab|stellen: aus der Hand legen, hier: auf den Abstellplatz neben dem Haus stellen
41) die Stiege, -n (österreichisch): die Treppe, -n

Traum-Mann, den Martin, und (am) [auf dem] Boden (hat er) also sehe ich, [daß da] ein Herz aus Rosen noch gestreut ist, und ich sehe einen wunderschönen Kerzenständer (mit) mit weißen Kerzen, die eben strahlen und leuchten, und es läuft romantische Hintergrundmusik, und (am) [auf dem] Boden stehen 2 Gläser mit Sekt[42], und ich trete herein und strahle, und (ich) ich küsse ihn noch vorher, und er geht[43] dann halt vor mir auf die Knie, und ich weiß gar nicht, wie mir geschieht, und dann hat er mich eben gefragt, ob ich seine Frau werden möchte, und ja, ich werde ihn [heiraten], [habe] freudestrahlend ‚Ja‘ gesagt, aber ich habe das nicht so laut gesagt. Ich habe einfach ‚Ja‘ gesagt und bin ihm gleich um den Hals gefallen. Und er sagt mir dann später, er hat das erste ‚Ja‘ gar nicht gleich so gehört und verstanden. (Und und) Und dann habe ich es halt oft gesagt, habe ‚Ja, ja, ja‘ gesagt, und, ja, mir sind natürlich dann auch die Tränen gekommen, und ihm auch. Dann haben wir halt [mit dem Sekt] angestoßen, und [dann] haben wir uns geküßt und haben dann also wirklich ...“ [...]

„Bis zur Hochzeit wird schon alles beieinander sein und wird alles irgendwie passen, und für mich war es kein Streß.“ [...] „Wie eine wirkliche Prin-

42) aus deutschem Wein so ähnlich produziert, wie in der Champagne Champagner produziert wird
43) auf die Knie gehen: sich feierlich hin|knien

zessin hat sie ausgeschaut: so schön!“ - „Es paßt schon so.“ [...] „Und, ja, es war sehr lustig, der Polterabend[44].“ [...] „Na, das war schön. Das hat mir gut gefallen, ja.“

„Ja, dann: das Binden der Schleifen.“ „Also wir sitzen hier in einer gemütlichen Runde beisammen und basteln Fähnchen fürs Auto. Das heißt: Wir haben da verschiedene Bänder: ein breiteres weißes, ein schmales weißes und ein rotes, welche(s) genau nach Anweisungen von Claudia zurechtgeschnitten wurden: die Bänder. Und jetzt werden sie gebunden, und am geschicktesten erweist sich unsere Journalistin[45] Putz[46] Elisabeth.“ [...]

„Martin, wieviel Leute sind (es) denn [ein]geladen (worden) worden?“ - „Geladen sind (es) 123 für die Tafel[47] und 230 für die Kirche und die anschließende Agape[48].“ - „230!“ - „Und bist du schon nervös? Jetzt ist einen Tag vor der Hochzeit.“ - „Eigentlich bin ich nicht nervös. Es ist alles gut durchgeplant, und der nächste Morgen kann schon kommen.“ - „Ich glaube, du kannst gut

44) poltern: laut sein (Man wirft z. B. alte Teller an die Wand, damit der Lärm vor der Hochzeit böse Geister vertreibt.)
45) Die Autorin dieses „Features“ ist eine der Schwestern der Braut.
46) In Ungarn wird der Vorname nach dem Familiennamen genannt, und so macht man das in Österreich manchmal auch.
47) das Hochzeitsessen an großen Tischen
48) hē agápē (grch.): die fürsorgliche Liebe, die Speisung – hier: etwas zu essen und zu trinken im Stehen nach der Trauung in der Kirche

schlafen. Oder?“ - „Ja, weil: Die Claudia schläft bei ihren Eltern, und deswegen habe ich eine ruhige Nacht.“ [...]

„Also es ist so: Freitag am Abend, ja, Freitagabend: Wir haben die Kirche fertig geschmückt. [...] Wir haben die Tafel fertig geschmückt. Wir haben die Hochzeitstorte fertig aufgestellt und den Tisch geschmückt. Es regnet in Strömen, es schüttet[49]. Es ist eiskalt. Ich habe keine normale Frisur, sondern meine Haare sind von der Friseurin eingedreht. Ich schaue aus wie ein ‚Alien‘. Gut, und ich bin dann eben alleine (dann) in der Nacht bei strömendem Regen nach Hause gefahren. [...] Dann habe ich mich schlafen gelegt, und dann habe ich gebetet, und dann habe ich gebetet [...] und gesagt: ‚Bitte, lieber Gott, mach, daß der Martin mal kurz herkommt und alle gesund sind, aber bitte, bitte, bitte, mach, daß es nicht regnet!‘“ [...]

„So ein Tag, so wunderschön wie heute[, so ein Tag, der dürfte nie vergeh'n]!“ „Der Hochzeitstag meiner Schwester: 1. August. Draußen regnet es leider.“ [...] „Die Brautjungfern sind dazu da, die bösen Geister von der Braut abzulenken. Wirklich! Sie sind dazu da, die Braut [zu beschützen], also die bösen Geister von der Braut abzulenken – ja? -, wenn sie hübsch sind und schön aufgeputzt sind.“ [...] „Hochzeits-Zeitplan: 5.00 Uhr: Claudia wecken,

49) Es ist, als würde Wasser über den Menschen ausgeschüttet.

5.20 Uhr: Abfahrt [zum] Friseur, ...“ „Und seit 4 Uhr bin ich auf, und ich habe mir gedacht: Und heute ist (die Braut) der Tag der Braut, die sich[50] heute traut, egal, ob es regnet, und ich habe mir gedacht: Regen bringt so viel Segen!“

„5.45 – 7.05 Uhr: Friseur und Schminken, ...“ [...] „Papa, hast du gut geschlafen?“ – „Na ja, (es ist) es ist gegangen[51], aber nicht besonders.“ [...] „Ich gehe mit unserm Hund hinaus.“ – „Franziska!“ „Ich, Franziska, bin um 4 Uhr aufgestanden.“ [...] „Mama fönt sich die Haare.“ [...]

„Dann sind wir alle (in die) [zur] Kirche gefahren, zur kirchlichen Trauung[50], nicht? Die war sehr schön.“ [...] „Bei schönem Wetter kann jeder leicht heiraten!“ [...] „12.02 Uhr: Einzug der Hochzeitsgesellschaft in die Kirche. 12.05 Uhr: Einzug des Bräutigams, der Brautjungfern, Ringträger, Blumenkinder; Einzug der Braut.“ „Ja, ich als Brautvater habe (die) die Claudia zum Altar geführt, ja.“ „Und, ja, das war sehr ergreifend.“ [...]

„Jetzt wird es noch schöner, wenn wir verheiratet sind!“ „Liebe Claudia, lieber Martin, meine Wünsche an euch: Eure Liebe soll wie sanfter Regen sein, der behutsam Bäche, Flüsse und Seen speist[52] und allem Leben Zeit läßt zu gedeihen. Dann werden eure Kinder, wenn sie klein sind, Wurzeln haben, und Flügel, wenn sie groß sind.“ [...]

„Das Heiraten ist wunderwunderschön, und daß man einen Partner fürs Leben gefunden hat.“ [...]

[Sie hörten:] „Die Hochzeit – Szenen eines Ereignisses vom Lande“ von Elisabeth Putz – mit Gertrude, Franz, Adelheid, Elisabeth, Viktoria, Franziska und Maria Putz, Claudia, Martin und Selina Fritz, Joe Karner und Pater Ambros Weber; Aufnahme, Schnitt und Regie: Elisabeth Putz – eine Produktion im Auftrag des Österreichischen Rundfunks 2011.

50) sich etwas trauen: dazu den Mut haben (Das Brautpaar wird vom Pfarrer getraut: jn trauen)
51) „Es geht.“: weniger als gut, weniger als viel. Vgl.: „Wie geht's?“, „Verdient man da viel?“
52) hier: mit Wasser füllen

Die Colditzer Touristen-Information ist am Markt im Haus Nr. 11: „Das Haus steht in Gottes Hand; Anthonius Britner ist der Wirt genannt.“ (1594)

Hinterm Markt links das Schloß, rechts die Stadtkirche; am Markt die Brauerei und eine Bäckerei.

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 380 (Oktober 2012)

Hamburger Konzerthausbau (22. 3. 12) Seite 49 – 60
Gemeingut – Vorbild: Allmende* (12. 3. 12) 16 – 32
Der Bremer Bürgerpark als Vorbild 17/18, 31/32
In Bad Zwischenahn sind viele dagegen. 18 – 25
In Zossen gehören die Seen der Stadt. 25 – 30
Gotha, eine Stadt in Thüringen (18. 6. 11) 1 – 16
Reformationsgeschichte und Kartographie 2 – 6
Adelsgeschichte, wie sie im Gotha steht 7 – 10
Die Entwicklung des Versicherungswesens 10 – 15
Mann und Frau – Männer, Frauen (18. 7. 11) 33 – 49

*Übungsaufgabe zu Nr. 380

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 – 10 Punkten (10 ≙ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!

Die Domowina ist der Bund Lausitzer Sorben.

ヨーロッパ発ドイツ語のラジオニュース

Direkt aus Europa auf deutsch

編集者　宇田　あや子
矢野　由美子
田畑　智子
森田　里津子
市田　せつ子
監修　Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕
発行　ドイツ･ゼミ　石山書斎
〒171-0021 東京都豊島区西池袋５－２１－６－２０５
http://aufdeutsch.news.coocan.jp
振替/00160-6-44434

ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ･オーストリア･スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定　1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例：　聞き取り作文用学習教材として

1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独独辞典等で意味と用法を調べておきます。
2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
3) ２）を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

聞き取り作文訓練･実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、Ｂ面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書斎宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。１６６号からも受け付けます。

［この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、１号あたり　1,０００円、年間　１２,０００円〔学生半額〕を　郵便振替口座　００１６０－６－４４４３４　ドイツ･ゼミ　にお振込み下さい。］

バックナンバーのご案内

２６６~２７７号は朝日出版社（Ｆａｘ：０３－３２６１－０５３２）が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。２６５号まではホームページ１５番をご参照下さい。